

Rezension

„Meteor – Versuch über das Schwebende“

Von Joseph Vogl, C. H. Beck, München 2025, ISBN 978-3-408-82924-8

GERNOT RÜTER

Die Rezension eines Buches soll wohl potentielle Leser aufmerksam und neugierig machen mit der Frage: Was habe ich von der Lektüre dieses Buches? Bei „Meteor“ handelt sich um die Ausarbeitung der Abschiedsvorlesung Joseph Vogls an der Humboldt-Universität zu Berlin vom Juli 2023.

Vogl hatte seit 2006 dort den Lehrstuhl inne für Neuere deutsche Literatur und Kulturwissenschaft in Verbindung mit Medien. Auch aus seiner Antrittsvorlesung „Über das Zaudern“ war ein Essay entstanden. Ein Essay –Versuch– ist eine –nach Vogls Worten– Denkweise, „die von den Ungewissheiten und Verzweigungsintensitäten des Einzelfalls angeleitet wird.“

So lenkt das Buch die Leserin zur Faszination des Flüchtigen, Ungewissen, Nebulösen, Wolkigen. Das steht sonst üblichem Streben nach Sicherheit, Gewissheit, Erkenntnis und Verlässlichkeit entgegen. Wo Sicherheit in Frage gestellt wird, wo Mögliches in Betracht gezogen wird, entsteht Raum für Schöpferisches. Bevor Gesichertes gewusst wird, entwickelt die Wissenschaft Hypothesen, ein im Buch häufig gebrauchtes Wort. Die Künste, Dichtung, bildende Kunst, Komposition schaffen Poesie. Auf diesen Weg werden die Leser, werden die Hörer der Vorlesung geleitet.

Wie können die für das Schweben nötige Leichtigkeit und Schwerelosigkeit erreicht werden? Mit dem Kapitel **Leicht werden** leitet Vogl sein Buch ein. Er nimmt Zuflucht zum italienischen Schriftsteller Italo Calvino, der für Harvard eine Vorlesungsreihe über literarische Leichtigkeit konzipiert hatte. Dazu kam es nicht mehr wegen Calvinos Tod 1985. Politisch-sozialer Starre und Statik setzt Vogl mögliche Dynamiken entgegen, die in Wechselwirkungen mit Literatur als „der Kunst der Unterscheidung“ stehen. Ovid, J. W. Goethe, F. Kafka werden beispielhaft für verdichteten Fluss und Veränderung angeführt. Aber nicht nur politische Wirk-

lichkeiten und ihre literarische Spiegelung, auch die psychischen Verfasstheiten der Beobachter und der Autoren spielen eine Rolle, wenn es um das Wechselspiel von Festigkeit und Verlässlichkeit einerseits und um Leichtigkeit, Wolkigkeit, Mögliches und Tastendes andererseits geht.

Das Buch durchzieht als literarisches Beispiel Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“. Aber auch Gedankenexperimente wie der „fliegende Mann“ des persischen Arztes Avicenna im 11. Jahrhundert, die Atom-Fallkonzeption von Epikur und Lukrez (*De rerum natura*), der gedachte Platzwechsel von Erde und Mond bei Giordano Bruno, die Wolkenbetrachtungen bei Goethe, die Mondbeobachtungen Galileo Galileis (*Siderius nuncius*) konzipieren den Essay.¹

Vogl als Literaturwissenschaftler, Philosoph und Historiker zieht immer wieder Verbindungslinien zwischen Literatur und historischen Abläufen. Exemplarisch gezeigt am „Mann ohne Eigenschaften“, einem Werk, das um die beiden Weltkriege herum entstand. Diese Linien helfen, die Hintergründe von „Möglichem“ mit faktisch Geschehenem in Bezug zu setzen und bieten Deutungen an bis hin zu einer Hermeneutik der Jetztzeit.

Avicenna² imaginiert in seiner Abhandlung über die Seele einen schwebenden Mann in einem temperierten Aufwind, der sein Existieren wahrnimmt ohne die Sinnesorgane zu Hilfe zu nehmen.

Ein Ausflug in die arabische Sprache führt Vogl dazu, in „Meteor“ nicht die objektivierende „Was-heit“ der Existenz in den Blick nehmen sondern deren existenzielle „Dass-heit zu betrach-

1 Eine sorgsame Auflistung von Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis am Ende des Buches liefern den Lesenden Orientierung

2 Avicenna begegnet uns als Wanderungsziel des ärztlichen Eleven in Noah Gordons „Der Medicus“.

ten. Von der Bedeutung der Regungen im Gefühlsinventar der Beobachter war schon die Rede. Vogl schließt folgerichtig einen Exkurs **Jenseits des Triebprinzips** an. In Musils Roman mündet ekstatische, unmögliche Geschwisterliebe in eine gewisse Trieblosigkeit, ja in ein Verlangen nach Vernichtung, dem Freud'schen Todestrieb vergleichbar. Im <thanatologischen Sog> wird aus einem zielgerichteten Trieb einer „zum Unbestimmten“.

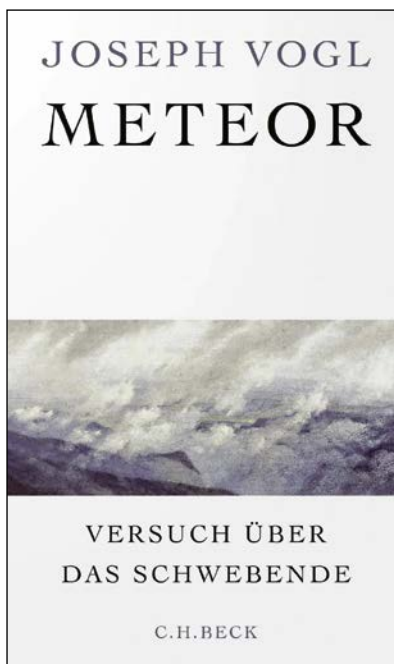
Kern-Metapher des Unbestimmten wird jetzt „Meteor“ [**Das Meteorische**]. Altgriechisch bedeutet das Meteorische das Schwebende, in-die Luft-Gehobene, die Sachverhalte über der Erde von „Sternen, Sonne, Mond [...] bis hin zu Wolken, Wind, Dunst und Regen [...]“. In seiner Wolken- und Witterungslehre etwa schreibt Goethe Veränderungs-, Dehnungs-, Blähungs-, Ballungsprozessen von Wolken und den Vorgängen der Atmospäre (Atmosphäre) ein gewisses Eigenleben zu. Wolken dehnen sich nicht oder werden gedehnt sondern verkörpern „das Dehnen“.

In ihren Atomismus-Konzepten postulieren Epikur und Lukrez ein stetes paralleles und gleichförmiges Fallen der Atome durch den leeren Raum. Minimale Abweichungen (*clinamen*, Deklination) dieses Fallens führen zu Zusammenballungen von Atomen und lassen „Dinge, Wesen und Welten“ entstehen. (Lukrez: „*De rerum natura*“)

So lässt sich mit dem Bild des Meteorischen zeichnen, wie minimale Veränderungen in systemischen Gefügen unvorhersehbare und gravierende Folgen nicht nur für Wetterphänomene sondern auch für andere komplexe Gefüge zeitigen. Parallelen zur modernen Chaostheorie?

Im diesem Kapitel beschreibt Vogl ausführlich eine Geistesgeschichte des Unbestimmten zwischen Himmel und Erde. Giordano Bruno, Priester, Astronom, Mathematiker, hingerichtet nach jahrelangem Verfahren in Rom im Jahr 1600, hatte hypothetisch vorweggenommen, dass Mond und Erde ihren Platz tauschen könnten. Dann würden die Gegenstände nicht mehr nach unten sondern nach oben fallen. Galileo Galilei entdeckte Berge und Täler auf dem Mond, wodurch als gewiss Geglaubtes unsicher und schwankend wurde.

Das anschließende Kapitel **Wolkenbotschaft** verstärkt die Nachrichten über das Flüchtige, Ungewisse; auch hier bezieht sich Vogl sehr wesentlich auf J. W. Goethe und zeichnet dessen naturwissenschaftlichen Weg von „Geologie, Mineralogie über Botanik und Zoologie zur Farben- und Witterungslehre, vom Festen übers Bewegliche zum Flüchtigen und Schwerelosen“ eindrücklich nach. Der Versuch einer Klassifizierung von Wolken gelingt dabei, wenigstens vor 200 Jahren, eben ihrer Flüchtigkeit wegen nur fragmentarisch.



Entsprechend schwierig stellt sich ein **Empirismus des Flüchtigen** dar. Es geht hierbei um ein Erleben des Werdens. „Eine Ästhetik der Form, der Gestalten und Figuren wird dabei von einer Ästhetik des Erscheinens überboten, die sich auf Entstehungsprozesse und einen Übergang zwischen losen und festen Kopplungen bezieht“. [S. 72]. Dabei wird –sehr bedeutsam– nicht nur das Beobachtete sondern auch der Beobachter „selbst in jene Schwebelage versetzt, die ihm mit den Wolken begegnet“. „Imponderabilien“ –Unwägbares- und „Hypothese“ sind verwendete und wertgeschätzte Begriffe. „Hypothesen bewegen Subjekte wie Objekte aus ihren Verankerungen heraus...“ Das verworrene Schwebende verschließt sich einer Synthese nach Kant. „An ihm kapituliert eine figürliche

Synthese der Anschauung unter der Herrschaft der Einbildungskraft ebenso wie eine intellektuelle Synthese unter der Leitung des Verstandes“. Auch Johann Gottlieb Fichte befasst sich mit der Spannung zwischen notwendiger und zugleich unmöglicher Synthesis, einer Spannung die nun „aktiven und hervorbringenden Charakter“ gewonnen hat. Das Schwebende, greift Vogl den Gedanken auf, wird zu „einer Art Embryo des Seins“ und schlägt eine Brücke zu den „vorsubjektiven eidetischen Anschauungsbildern der Gestaltpsychologie.“

In einem zweiten Exkurs **Unfertige Gegend** werden die Leser in die fließende und unbestimmte Welt in Franz Kafkas Werk, hier zum Romanfragment „Das Schloss“ entführt. Zunächst geht es um Kafkas Kritik an einem Aufsatz über Ästhetik seines Freundes Max Brod. Die Ästhetik sei nicht mit dem Begriff der Apperception zu fassen. Das Reich des Ästhetischen sei ein Bezirk, in dem Ich und Welt ununterscheidbar geworden seien, sich aus ihren Verankerungen lösten und einander im Intentionslosen begegneten. Den „Modus des Unverfügbaren“ belegt und erläutert Vogl dann an mehreren Kafka-Texten als „Wegweiser für dieses Verirren“, für ins-Gleiten und -Schwimmen geraten.

Es erscheint notwendig und ein Verdienst eines Hochschullehrers, der sich Jahrzehnte mit Dichtung und mit Sozialverhältnissen auseinandersetzt, neben einer Welt des Verlässlichen, Gesicherten und –scheinbar- Wahren auch eine Welt des Schwebens, des Flüchtigen, des Trüben –und damit Poetischen-, eine Welt der Möglichkeit anzuerkennen und zu thematisieren. Diese Welt dürfte ansonsten kaum Chancen haben, „beschrieben“ zu werden.

Dem Rezensenten als einem, der vierzig Jahre als Hausarzt tätig war, möge man verzeihen, dass ihm besonders Vogls Abschlusskapitel **Das Flimmern des Einzelfalls** nahe geht. Der Einzelfall ist die Welt hausärztlicher Arbeit. Vogls Satz: „Die Erscheinungswelt des Schwebens verweist auf eine Geschichte von Gegenständen [hier Menschen], die sich durch eine Ontologie des Werdens,

durch schwierige empirische Verortung, durch eine Ästhetik des Erscheinens und in epistemologischer Hinsicht durch Singularitätszumutungen auszeichnen“ ist hier erfüllt. Der Begriff „Flimmern des Einzelfalls“ entstammt ebenfalls Robert Musils Roman. Das medizinische Spannungsfeld zwischen einer Wirklichkeit epidemiologischer Studien mit meiner geteilten Wirklichkeit mit dem Patienten, der mir gegenüber sitzt, lässt sich mit der Spannung von „Gesetzeswissenschaft“ und „Ereigniswissenschaft“ analogisieren, die Vogl beschreibt. Ereigniswissenschaft befasst sich einem „mehr oder weniger ausgedehnten Geschehen von einmaliger, in der Zeit begrenzter Wirklichkeit“

In der Einführung der Begriffe „Analogie“ und „Paradigma“ fallen die Deckungen der bei Vogl angesprochenen Denkfiguren und die Wirklichkeit ärztlichen Handelns wieder auseinander. Denn die Menschen dort sind immer auch mit einem Aspekt des Allgemeinen und der Empirie der großen Zahl zu betrachten: „In der Analogieform des Paradigmas erscheint eine flüchtige Koinzidenz von wissenschaftlichen und literarischen Erkenntnisprozessen“ [S. 109]

Vogl schließt sein Buch mit einer Erläuterung, der auch für die Medizin so wichtigen logischen Denkfiguren der

- ♦ Induktion: d. h. dem Finden einer Regel aus einer Anzahl von Fällen [z. B. HIV aus einer Anzahl Männer mit zunächst unklarem Gewichtsverlust und ihrem Sterben], der
- ♦ Deduktion: d. h. dem Zuordnen eines Falles zu einer Regel
- ♦ Abduktion [die Charles Sanders Peirce ergänzte]: d. h. der Ableitung einer möglichen Regel aus Eigentümlichkeiten von Einzelfällen.

Die vielbeachtete Abschiedsvorlesung Joseph Vogls (Süddeutsche Zeitung April 2025) und ihre Ausarbeitung als Essay stellen einen wissenschaftlich-literarischen umfassenden Bogen über 2½ Jahrtausende des Denkens und Dichtens dar. Der Autor lässt Leserinnen und Leser teilhaben an den großen Strömungen und Antrieben des Geisteslebens. Sein Verdienst ist, dass er dem Trüben, Schwankenden, Wolkigen einen Platz neben dem Gesicherten einräumt, der genau das schöpferische Potenzial dieses Schwebenden herausstellt.

Dr. med. Gernot Rüter

Geboren 1949. Studium der Humanmedizin in Freiburg i. Br. 1968-1974. Promotion 1974. Ärztliche Approbation 1976. Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin bis 1980. Niederlassung als Hausarzt 1980, im Verlauf Zusatzqualifikation Chirotherapie und Palliativmedizin. Niederlassung bis 2020. Jahrzehntelange Tätigkeit in der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin. Moderation hausärztlichen Qualitätszirkels, Versorgungsforschungstätigkeit mit verschiedenen akademischen Partnern. Entsprechende Publikationen. Schwerpunkt Beziehungs- und Personen zentrierte Medizin. Kontakte zu den Philosophika für Mediziner in Würzburg und Freiburg, teils Referent dort. Mentor für die Kompetenzbasierte Weiterbildung Allgemeinmedizin Baden-Württemberg. Andauernde Tätigkeit für den Ärztlichen Bereitschaftsdienst und Praxisvertretungen
Kontakt: Dr. med. Gernot Rüter, Blumenstr. 11, 71726 Benningen;
email: gurueter@posteo.de



Quelle: Autor

Impressum

DER MENSCH – Zeitschrift für Salutogenese und anthropologische Medizin
Herausgegeben von dem Dachverband Salutogenese (DachS e.V.)
(ehemals APAM e.V. Akademie für Patientenzentrierte Medizin).

<https://dachverband-salutogenese.eu/index.php/der-mensch>

Spendenkonto des DachS:

IBAN: DE75 2605 0001 0056 0692 89
BIC: NOLADE21GOE
Der Dachverband Salutogenese ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Verantwortlicher Herausgeber:

Dr. disc. pol. Ottomar Bahrs (V.i.S.d.P.)
Universität Düsseldorf
Institut für Allgemeinmedizin
Home-Office:
Immanuel-Kant-Str. 12
37083 Göttingen
Tel.: 05 51 / 4 24 83
eMail: obahrs@gwdg.de

Verlag: Verlag Gesunde Entwicklung,
Bad Gandersheim,
eMail: verlag@gesunde-entwicklung.de

Gesamtherstellung:

Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH
Auflage: 500 sowie als E-Journal abrufbar unter www.dachverband-salutogenese.eu
Erscheinungsweise: 2x pro Jahr
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors / der Autorin wieder, nicht unbedingt die der Herausgeber/Redaktion.

ISSN 1862-5266
Einzelpreis: **12,00 €**
Jahresabo: **15,00 €** (inkl. Versand)